

ARWEN ELYS DAYTON

LESEPROBE



DIE CLANS DER
SEEKER

DIE STUNDE DES FUCHSES

Arena
ENTDECKEN



Arwen Elys Dayton wurde an der Westküste der Vereinigten Staaten geboren. Ihre Eltern benannten sie nach einer der Elben aus dem »Herrn der Ringe«. Arwens erster Roman war im Internet hochehrgegriff und kletterte in den USA und GB bis auf Platz 1 der Bestsellerlisten. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren drei Kindern im südlichen Kalifornien.

In Schottland werden Quin, ihre große Liebe John und ihr Cousin Shinobu zu Seekern ausgebildet. Ein jahrelanges hartes Training, doch am Ende werden die Jugendlichen – wie ihre Vorfahren – zur edlen Kaste derer gehören, die für das Gute kämpfen. Uralte magische Dolche bringen sie dabei durch Zeit und Raum. Erst als es zu spät ist, entdecken die drei, dass sie das heilige Wissen nutzen sollen, um Auftragsmorde zu begehen. Ihre Rebellion entfacht einen tödlichen Kampf von Gut gegen Böse. Können sie ihrem Erbe entkommen? Und hat in diesem schrecklichen Krieg die Liebe eine Chance?

Arwen Elys Dayton
Die Clans der Seeker
Die Stunde des Fuchses
448 Seiten • 14,8 x 21 cm
Gebunden
€ 16,99 [D] € 17,50 [A]
CHF 24,00
978-3-401-06968-5
Auch als E-Book erhältlich



1

Quin

Es wäre schön, wenn ich da lebend herauskäme, dachte Quin. Sie duckte sich nach rechts und das Schwert ihres Widersachers sauste links an ihrem Körper herunter und schlug ihr fast den Arm ab. Quins eigenes Peitschenschwert, dessen Form sie nach Bedarf ändern konnte, war in ihrer Hand zusammengerollt. Aus dem Handgelenk schnippte sie es nach vorne und mit einem Knacken verfestigte es sich zu einer langen, biegsamen Klinge.

Was für ein Jammer, wenn er mir jetzt den Kopf einschlagen würde. Ich bin so kurz vor dem Ziel.

Der riesige Mann, gegen den sie kämpfte, wirkte erfreut bei dem Gedanken, sie zu töten.

Die Sonne schien ihr direkt in die Augen, doch reflexartig riss sie ihr Schwert hoch über ihren Kopf und blockierte den nächsten Schlag ihres Gegners, bevor er ihr den Schädel spalten konnte. Der Schlag war so mächtig, dass es sich anfühlte, als würde ihr ein Baumstamm in die Arme fallen, und sie ging zu Boden.

„Du bist erledigt!“, brüllte der Mann. Sein rotes Haar leuchtete wie ein Unheil verkündender schottischer Heiligenschein in den staubigen Sonnenstrahlen, die durch die Dachluke einfielen. Er hieß Alistair McBean und war der größte Mann, den sie kannte. Darüber hinaus war er auch ihr Onkel, aber das war in diesem Moment bedeutungslos.

Quin krabbelte rückwärts. Alistairs riesige Arme schwingen seine überdimensionierte Waffe als wäre sie nichts weiter als ein Dirigentenstab.

Er will mich wirklich töten, dachte sie.

Sie ließ ihren Blick durch den Raum schweifen. John und Shinobu, die auf dem Scheunenboden saßen, sahen sie an, beide umklammerten ihre Peitschenschwerter, als hinge ihr Leben davon ab, doch keiner von ihnen konnte helfen. Das war ihr Kampf.

„Sie sind nutzlos, nicht wahr?“, kommentierte ihr Onkel.

Quin gelang es, eines ihrer Knie unter sich zu ziehen. Da sah sie, wie Alistair aus dem Handgelenk heraus sein riesiges Peitschenschwert, das er bisher in Form einer langen, dünnen Klinge geschwungen hatte, in ein breites, tödliches Claymore verwandelte – das bevorzugte Schwert des Schotten, der gleich einen Todesstoß ausführen wird. Das dunkle Material, aus dem sein flexibles Schwert gefertigt war, zog sich wie Öl in sich selbst zurück und manifestierte sich dann in seiner neuen Form. Alistair hob die Waffe über sich und zielte damit genau auf ihren Kopf. Quin fragte sich, wie viele ihrer schottischen Vorfahren wohl von Schwertern wie diesem zu Hackfleisch verarbeitet worden waren.

Ich denke, und das wird mich noch umbringen, sagte sie zu sich selbst.

Seeker *dachten* nicht, wenn sie kämpften. Wenn sie nicht aufhörte zu denken, würde Alistair ihr Gehirn überall auf dem sauberen Stroh des Scheunenbodens verspritzen.

Und den habe ich selbst erst vorhin gefegt, dachte sie. Und dann:

Um Gottes Willen, Quin, jetzt hör aber mal auf!

So wie sie den Muskeln ihrer Hand befehlen würde, eine Faust zu bilden, konzentrierte sich Quin. Sofort wurde alles still.

Alistairs Claymore raste auf ihren Kopf zu. Seine Beine waren leicht gespreizt, ein Fuß stand weiter vorne als der andere. Sein linkes Bein zitterte ein klein wenig, als wäre er ein winziges bisschen aus dem Gleichgewicht. Das reichte bereits aus. Er war verwundbar.

Kurz bevor Alistairs Schwert ihre Stirn durchschlug, duckte sich Quin und schnellte dann mit einer Drehbewegung auf ihren Gegner zu. Mit einem Schwenk aus dem Handgelenk verlieh sie ihrem Peitschenschwert eine neue Gestalt. Es zog sich in sich selbst zurück, wurde für den Bruchteil einer Sekunde zu einer öligen schwarzen Flüssigkeit und dann zu einem breiten Dolch. Das Claymore ihres Onkels schlug krachend auf den Scheunenboden hinter ihr. Im selben Moment holte Quin aus und grub ihre Waffe in Alistairs linke Wade.

„Aah!“, schrie der große Mann. „Erwischt!“

„Allerdings, Onkel, nicht wahr?“

Anstatt tief in das Fleisch bis zu den Knochen vorzudringen, schmolz Quins flexibles Schwert zu einer schwarzen Pfütze, als es Alistairs Wade berührte – genau wie Alistairs Schwert war es auf Übungsmodus eingestellt und würde seinen Gegner nicht verletzen. Aber wenn dies ein echter Kampf gewesen wäre – und er hatte sich in der Tat so angefühlt –, dann wäre Alistair jetzt Invalide.

„Ausgleich!“, rief Quins Vater, Briac Kincaid, auf der anderen Seite des Raumes und signalisierte damit das Ende des Kampfes.

Quin hörte John und Shinobu jubeln. Sie zog ihre Waffe zurück und sie nahm wieder die Form eines Dolches an. Alistairs eigene Waffe steckte fünfzehn Zentimeter tief im festgetretenen Scheunenboden. Er schnippte mit dem Handgelenk und das flexible Schwert schlängelte sich aus dem Boden heraus und rollte sich wieder zu einer Peitsche in seiner Hand zusammen.

Sie hatten in der riesigen Übungsscheune gekämpft, deren alte Steinmauern sich rings um den festgetretenen, mit Heu und Stroh bedeckten Lehm Boden erhoben. Sonnenlicht ergoss sich durch die vier großen Dachluken und eine Brise wehte durch die offenen Scheunentore, die den Blick auf eine große Wiese freigaben.

Quins Vater Briac, ihr wichtigster Lehrer, trat nun zu ihnen in die Mitte der Scheune, und Quin wurde bewusst, dass ihr Kampf mit Alistair nur zum Aufwärmen gewesen war. Das Peitschenschwert in Briacs rechter Hand war ein Kinderspielzeug im Vergleich zu der seltsamen, riesigen, gewehrartigen Waffe, die er sich quer über die Brust geschnallt hatte. Sie war aus einem irisierenden Metall geschmiedet, das ein wenig glitzerte, als ein Streifen Sonnenlicht auf sie fiel.

Es war ein so genannter Disruptor.

Quin warf einen Blick zu Shinobu und John hinüber. Beide verstanden, was sie ihnen sagen wollte: *Macht euch auf was gefasst. ich habe keine Ahnung, was jetzt passiert.*

Alistair wandte sich an die drei Lehrlinge: „Es ist an der Zeit, ihr drei.“

Ihr seid jetzt alt genug. Manche von euch“ – dabei sah er John an – „sind sogar älter, als sie sein sollten.“

John war sechzehn, ein Jahr älter als Quin und Shinobu. Nach dem normalen Zeitplan hätte er bereits seinen Eid abgelegt, aber er hatte später mit der Ausbildung angefangen. Er war zwölf gewesen, während Quin und Shinobu das Training bereits als Achtjährige begonnen hatten. Diese Tatsache frustrierte ihn nachhaltig, und seine Wangen röteten sich bei Alistairs Kommentar – was man auf seiner hellen Haut gut erkennen konnte. John hatte ein hübsches Gesicht mit feinen Zügen, blaue Augen und braunes Haar, das in der Sonne golden glitzerte. Er war kräftig und flink und Quin war schon eine Zeit lang in ihn verliebt. Er warf ihr einen Blick zu und seine Lippen formten lautlos Worte: *Alles in Ordnung?* Sie nickte.

„Heute stelle ich euch vor eine echte Bewährungsprobe“, fuhr Alistair fort. „Seid ihr Seeker? Oder seid ihr ein beschissener Haufen Pferdeäpfel, den wir vom Boden aufschaukeln müssen?“

Shinobu hob die Hand und Quin hatte den Verdacht, dass er gleich *Zufälligerweise bin ich ein beschissener Haufen Pferdeäpfel, Sir*, sagen wollte.

„Das ist kein Spaß, mein Sohn“, sagte Alistair und schnitt Shinobu damit das Wort ab, noch bevor er mit seinen Witzeleien anfangen konnte.

Shinobu war Quins Cousin, der Sohn des riesigen rothaarigen Alistair, der gerade versucht hatte, sie zu köpfen. Shinobus Mutter war Japanerin gewesen, und seine Gesichtszüge vereinten das Beste aus Ost und West zu etwas nahezu Perfektem. Er hatte glattes, dunkelrotes Haar und einen drahtigen Körper. Schon jetzt war er größer als ein Durchschnittsjapaner. Er senkte den Blick zu Boden, als wollte er sich dafür entschuldigen, dass er diesen Moment hatte verharmlosen wollen.

„Für dich und Quin ist dies möglicherweise der letzte Übungskampf“, erklärte Alistair Shinobu. „Und für dich, John, ist es die Chance zu beweisen, dass du noch hierher gehörst. Habt ihr das verstanden?“

Alle drei nickten. Johns Augen waren jedoch auf den Disruptor geheftet. Quin wusste, was er dachte: *Unfair*. Und das war es auch. John war der

beste Kämpfer von ihnen dreien ... es sei denn, ein Disruptor kam ins Spiel.

„Beunruhigt dich der hier, John?“, fragte Briac und schlug auf das seltsame Gewehr vor seiner Brust. „Stört er deine Konzentration? Er ist noch nicht mal eingeschaltet. Was wird dann erst passieren?“

John war klug genug, darauf nichts zu erwidern.

„Stellt den Übungsmodus an euren Peitschenschwertern ab“, befahl Alistair.

Quin blickte auf den Griff ihres Schwertes hinunter. An seinem Ende befand sich ein kleiner Schlitz. Sie griff in eine Tasche, die in das alte Leder ihres rechten Stiefels eingefügt war, und zog einen kleinen Gegenstand heraus, der wie ein flacher Zylinder aussah und aus demselben öligen schwarzen Material wie ihr Schwert bestand. Sie steckte ihn in den Schlitz am Schwertgriff, wobei ihre Finger automatisch die Position einiger winziger Einstellräder anpassten. Als das letzte Rädchen einrastete, vibrierte das Schwert in ihrer Hand ein wenig und fühlte sich sofort anders an – als wäre es jetzt bereit zu tun, wozu es von Anfang an bestimmt war. Sie griff mit der linken Hand nach seiner Spitze und beobachtete, wie diese um ihre Haut herumschmolz. Selbst wenn das Schwert „aktiviert“ war, würde es ihrem eigenen Körper keinen Schaden zufügen. Aber der Körper eines jeden anderen wäre dann Freiwild.

Quins Herzschlag beschleunigte sich, als sie ihren Vater und Alistair dabei beobachtete, wie sie ihrerseits bei ihren Peitschenschwertern den Übungsmodus abstellten. Ein Kampf mit „aktivierten“ Schwertern war keine leichte Aufgabe. Aber wenn sie es gut machte, war sie nur noch Minuten von der Anerkennung ihres Vaters entfernt und davon, genau wie ihre Vorfahren die edlen Pflichten eines Seekers zu übernehmen. Seit sie klein war, hatte sie Alistairs Geschichten von Seekern gelauscht, die ihre Fähigkeiten dazu einsetzten, die Welt zum Besseren zu verändern. Und seit sie acht Jahre alt war, hatte sie trainiert, um diese Fähigkeiten zu entwickeln.

Wenn sie jetzt erfolgreich kämpfte, wäre sie endlich einer von ihnen.

John und Shinobu hatten inzwischen auch ihre Schwerter eingestellt, und die Scheune war jetzt von einer anderen Art von Energie erfüllt – einer Atmosphäre tödlicher Vorahnung. Quins und Johns Blicke trafen sich und Quins Blick sagte: Wir schaffen das. John nickte ihr kaum merklich zu. *Mach dich bereit, John, dachte sie. Gemeinsam schaffen wir das, wir werden zusammen sein ...*

Ein schrilles Geräusch zerriss die Stille in der Scheune, es war so hoch und gellend, dass Quin sich einen Augenblick lang fragte, ob es nur in ihrem Kopf war. Ein Blick in Johns Gesicht reichte, um sie vom Gegenteil zu überzeugen. Das seltsame Gewehr an der Brust ihres Vaters, der Disruptor, erwachte zum Leben. Eigentlich war es gar kein Gewehr. Sein Körper bedeckte die gesamte Brust ihres Vaters und musste durch Riemen gehalten werden, die über Schulter und Rücken verliefen. Sein Lauf war fünfundzwanzig Zentimeter breit und anstatt eines einzelnen Lochs, wie ihn ein Gewehr hatte, befanden sich in dem irisierenden Metall Hunderte kleiner Öffnungen. Sie waren ungleichmäßig verteilt und unterschiedlich groß – und irgendwie verlieh das der Waffe ein noch schlimmeres Aussehen. Als der Disruptor vollends erwacht war, verhallte das schrille Geräusch und wurde durch das Knistern von Elektrizität ersetzt, das rund um die Waffe herum die Luft erfüllte.

Shinobu schüttelte den Kopf, als wollte er damit das Geräusch aus seinen Ohren vertreiben. „Ist dieses Spielzeug nicht ein wenig gefährlich, wenn so viele von uns kämpfen?“

„Wenn du in diesem Kampf versagst, wirst du sehr wahrscheinlich verwundet“, sagte Alistair, „oder sogar ... disruptiert. Heute ist alles erlaubt. Lass dir ein wenig Zeit, das zu verinnerlichen.“

Die drei Lehrlinge hatten früher schon gesehen, wie der Disruptor abgefeuert wurde, sie hatten in Übungs-Zweikämpfen sogar trainiert, ihm auszuweichen, aber sie hatten noch nie erlebt, dass er in einem echten Kampf eingesetzt wurde. Der Disruptor war dazu da, den Gegner in Angst und Schrecken zu versetzen, und das funktionierte auch.

Unser Ziel ist würdig, wiederholte Quin immer wieder für sich selbst,

ich werde mich nicht fürchten. Unser Ziel ist würdig, ich werde mich nicht fürchten ...

Mit seinem Peitschenschwert angelte Alistair etwas aus einer Metallwanne. Es war ein schwerer, kreisrunder Eisenring mit einem Durchmesser von etwa fünfzehn Zentimetern, der mit dickem Segeltuch umwickelt und jetzt in Pech getaucht worden war. Alistair schleuderte ihn hoch in die Luft.

Während der Ring einen hohen Bogen beschrieb, zündete Alistair ein Streichholz an. Dann fing er den Ring mit seinem Schwert auf, hielt das Streichholz an ihn und die drei Lehrlinge beobachteten, wie heiße rote Flammen aufloderten. Mit einem boshaften Funkeln in den Augen ließ Alistair den Ring um sein Schwert herumwirbeln.

„Fünf Minuten“, sagte er mit einem Blick auf die Uhr hoch oben an der Wand. „Seht zu, dass nichts Feuer fängt und ihr am Leben und bei Verstand bleibt. Sorgt dafür, dass am Ende der Ring in eurem Besitz ist.“

Die Lehrlinge sahen sich in der Scheune um. An den Wänden stapelten sich Heuballen, überall auf dem Boden lag loses Heu, auf Regalen aus altem Holz lagerte Kampfausrüstung, Kletterseile hingen von der Decke, ganz zu schweigen von der Scheune selbst mit ihren Dachsparren und Holzbalken, die die Steinwände stützen. Kurz und gut – sie würden einen brennenden Ring in einem Raum voll entflammbarem Material herumwerfen.

„Dass nichts Feuer fängt!“, brummte Shinobu. „Wir werden von Glück sagen können, wenn wir nicht die ganze Bude abfackeln.“

„Wir schaffen das“, flüsterten Quin und John wie aus einem Munde. Sie tauschten ein rasches Lächeln aus und Quin spürte den Druck von Johns Arm warm und stark an ihrem eigenen.

Alistair schleuderte den Ring hoch in die Dachsparren hinauf.

„Bewährt euch“, brüllte Briac und fixierte mit einem Knacken sein Peitschenschwert. Dann rannten er und Alistair mit erhobenen Waffen auf die Lehrlinge zu.

„Ich übernehme den Ring“, schrie Shinobu, während er Alistair aus dem

Weg sprang und in die Mitte der Scheune rannte, wo der Ring jetzt auf den strohbedeckten Boden zu trudelte.

Briac ließ sein Peitschenschwert in die Form eines Krummsäbels schnellen, mit dem er weit ausholte, um John in Stücke zu hauen. Quin sah gerade noch, wie Johns Schwert aufblitzte, um ihn zu blockieren, dann stürzte sich Alistair auf sie.

„Ich habe ihn!“, schrie Shinobu, als er den brennenden Ring mit seinem Schwert auffing. Er rutschte herunter, auf seine Hand zu, die Flammen verbrannten ihm die Finger und er musste ihn wieder hinaufwirbeln zur Spitze seines Schwertes.

Alistair schlug nach Quin, die zur Seite sprang, ihr Peitschenschwert in etwas Kürzeres verwandelte und nach Alistairs Rücken hieb. Aber der wirbelte bereits zu ihr herum und drehte ihre Klinge zur Seite.

„Das ist nicht genug, Mädchen“, sagte er. „Du zögerst beim Zuschlagen. Warum? Du wirst das kostbarste Artefakt in der Geschichte der Menschheit in Händen halten, nicht wahr? Du darfst nicht zögern. Und wenn du Dort bist, im Dazwischen, ist Zögern fatal.“

John und Briac schlugen aufeinander ein. Briac sah aus, als wäre er völlig erpicht darauf, John zu töten, sobald er die Gelegenheit dazu bekäme.

Doch John war ihm gewachsen – er war ein hervorragender Kämpfer, wenn er sich konzentrierte. Doch ein Blick auf ihn sagte Quin, dass John zornig kämpfte; außerdem fürchtete er sich vor dem Disruptor. Manchmal konnte man Zorn und Furcht in nützliche Energie ummünzen. Aber normalerweise waren Gefühle von Nachteil. Sie zerstreuten die Gedanken und verleiteten einen dazu, seine Energie unklug einzusetzen.

Plötzlich wurde Quin bewusst, dass Alistair sie rückwärts direkt auf John zu getrieben hatte, und jetzt kämpfte er gegen sie beide. Briac wurde frei und wandte sich Shinobu zu. Das Knistern des Disruptors steigerte sich zu einem unerträglich lauten Heulen.

„Ich werfe den Ring jetzt!“, rief Shinobu. In diesem Augenblick feuerte Briac den Disruptor vor seiner Brust ab. Shinobu warf den Ring hoch in die Dachsparren über Quin und John hinauf, während der Disrup-

tor tausend zornige elektrische Funken ausstieß, die summend wie ein Bienenschwarm auf Shinobu zu stoben.

Shinobu stürzte unter den Funken hindurch und rollte sich ab. Als die Funken kein menschliches Ziel fanden, prallten sie gegen die Rückwand der Scheune und explodierten zu regenbogenfarbenem Licht.

„Hab ihn“, schrie John, während er von seinem Kampf mit Alistair wegsprang und den herabstürzenden Ring mit seinem Schwert aufspießte. Ein Klümpchen Pech löste sich ab und fiel auf einen Heuballen, der sofort Feuer fing. John trat es aus, während der Ring auf seine Hand herunterrutschte und sie versengte.

„Shinobu!“, rief er und warf die Scheibe wieder in Richtung Dachsparren. Dann sprang er mit einem Satz vor Quin und nahm ihren Platz unter Alistairs erbitterten Schlägen ein.

Quin versuchte, ihren Schwertarm einen Augenblick auszuruhen, aber da kam schon Briac mit dem Disruptor. Knisternde, surrende Funken wurden auf sie abgefeuert.

Wenn sie zuließe, dass diese Funken sie erreichten, würde sie sie nie wieder loswerden. Es wäre ihr Ende, aber nicht ihr Tod. Ein Disruptorfeld ist schlimmer als sterben ... Quin stoppte ihre Gedanken. Sie würde ein Seeker sein, eine Finderin versteckter Wege. Es gab nur den Kampf; Konsequenzen existierten nicht. Sie sprang an einem der Kletterseile hoch und schwang sich außer Reichweite. Die Funken aus dem Disruptor tanzten über die Wand hinter ihr und zerstreuten sich harmlos. Sie landete hinter ihrem Vater, der sich bereits zu ihr umdrehte und mit einem Schwung seines Handgelenks eine schmale, unheilvolle Klinge hervorschnellen ließ. Noch bevor Quin festen Halt unter den Füßen gewann, schlitzte das Peitschenschwert bereits den Ärmel an ihrem Unterarm auf und stach in die darunterliegende Haut.

Vielleicht verursachte das Schmerzen, doch sie hielt nicht inne, um darüber nachzudenken. Blut tropfte von ihrem Arm, und erneut baute sich das laute Heulen des Disruptors auf. John trat gerade ein weiteres Feuer auf einem Heuballen aus.

Der Disruptor feuerte wieder, dieses Mal auf John.

„John!“, brüllte Quin.

John hatte den Ring und schleuderte ihn blindlings von sich, als er sah, dass die Funken auf ihn zustoben. Quin erwartete, dass er aus dem Weg sprang, doch stattdessen starrte er völlig verloren diese Funken an.

„John!“, brüllte sie wieder.

Im letzten Moment stürzte sich Shinobu auf John und sie fielen beide der Länge nach aus der Schussbahn des Disruptors in Sicherheit. Die Funken prallten dort gegen die Wand, wo Johns Kopf gewesen war, und lösten sich in Lichtblitze auf.

Quin fiel in letzter Sekunde die Scheibe ein, sie stürzte nach vorne, aber es war zu spät. Der Ring hüpfte über den Boden und steckte dabei das Stroh in Brand.

Wieder heulte der Disruptor laut auf. John drehte sich um, wie gelähmt beobachtete er, wie erneut auf ihn gefeuert wurde. Er blickte die Funken an, die auf ihn zurasten, und war wie hypnotisiert von ihrer schrecklichen Schönheit. Endgültig – das war der Disruptor. Die Funken raubten einem den Verstand und ließen einen nicht mehr los. Und John wartete einfach, bis er getroffen wurde.

Sie sah, wie Shinobu John zur Seite stieß, sodass er ein zweites Mal aus der Schusslinie des Disruptors flog.

John fiel zu Boden, und dieses Mal blieb er liegen.

Quin stürzte sich auf den brennenden Ring und trat die Flammen aus, die er auf dem Boden zurückgelassen hatte. Zum ersten Mal in diesem Kampf war sie wütend. Ihr Vater hatte es besonders auf John abgesehen. Das war unfair.

Sie warf den Ring Shinobu zu, rannte quer durch die Scheune und rammte Briac mit ihrem ganzen Körper. Zusammen mit dem Disruptor fiel er zu Boden. Funken stoben zur Decke hinauf und sprangen in einem chaotischen Muster zwischen den Dachsparren hin und her.

Quin holte mit ihrem Schwert aus, um es so hart sie nur konnte ihrem Vater ins Gesicht zu schlagen.

„Schluss!“, schrie Briac, bevor sie zuschlagen konnte. Sofort gehorchte Quin seinem Befehl und klappte ihr Peitschenschwert ein.

Shinobu fing den brennenden Ring ein letztes Mal. Quin blickte auf die Uhr und war erstaunt, dass erst fünf Minuten vergangen waren. Es hatte sich wie ein Jahr angefühlt. John stand langsam auf. Alle atmeten schwer. Briac kam auf die Füße. Er und Alistair schienen den Kampf in stillem Einverständnis auszuwerten. Alistair lächelte. Dann drehte sich Briac um und ging langsam zur Ausrüstungskammer hinüber; er hinkte leicht.

„Quin und Shinobu, Mitternacht“, rief er, ohne sich umzudrehen. „Wir treffen uns am stehenden Stein. Ihr werdet eine ereignisreiche Nacht erleben.“ An der Schwelle zur Ausrüstungskammer blieb er stehen. „John, du hast die anderen und selbst mich viele Male übertroffen, aber davon habe ich heute nichts gesehen. Wir treffen uns nach dem Abendessen auf dem Anger. Dann werden wir offen sprechen.“

Damit schloss er fest die Tür hinter sich.

Quin und Shinobu warfen sich einen Blick zu. Quins Zorn war verflogen. Einerseits hätte sie am liebsten einen Freudenschrei ausgestoßen. Sie hatte noch nie zuvor so gekämpft. Heute Nacht würde sie ihren Eid ablegen. Das Leben, auf das sie sich schon seit ihrer Kindheit freute, würde endlich beginnen. Andererseits war sie in Gedanken bei John, der in der Mitte der Scheune stand und zu Boden starrte.

2

John

Die Sonne über dem schottischen Anwesen stand schon tief am Himmel, als John aus der Übungsscheune trat. Er und Quin verließen die Scheune immer getrennt, doch er wusste, dass sie auf ihn warten würde.

Vor tausend Jahren hatte es hier eine Burg gegeben, die einem entfernten Zweig von Quins Familie gehört hatte. Die Burg war jetzt nur noch eine Ruine, ihre abbröckelnden Türme erhoben sich über dem

breiten Fluss, der das Anwesen begrenzte. Vom Weg aus konnte John ihre Spitzen in der Ferne sehen.

Heute standen hier überall alte Cottages – die meisten von ihnen waren im Lauf der Jahrhunderte aus Steinen von der Burg errichtet worden. Die Cottages lagen verstreut am Rand einer großen Wiese, die als Anger bezeichnet wurde. Es war Frühling, und der Anger war voller Wildblumen. Jenseits der Wiese begann der Wald, der aus hohen Eichen und Ulmen bestand. Er zog sich bergan, überschattete die Häuser und reichte bis zu den Burgruinen und darüber hinaus.

An einer Seite der Wiese lagen die Scheunen. In einigen wurden Tiere gehalten, doch in anderen wie in der großen Übungsscheune trainierten die Lehrlinge die Fähigkeiten, die sie als Seeker benötigten.

John durchschritt die Schatten am Waldrand und drang tiefer zwischen die Bäume vor. Auch wenn ihm sein schreckliches Versagen in der Übungsscheune noch nachhing, spürte er jetzt, wie sich sein Puls beschleunigte. Er betrat eine andere Welt, wenn er mit Quin im Wald war, weit weg von den Aspekten seines Lebens, die normalerweise alles überschatteten. Seit Tagen war er nicht mehr allein mit Quin gewesen, und sie zu finden erschien ihm im Moment wichtiger als alles andere. Sie wartete nie an derselben Stelle, aber er musste ganz in ihrer Nähe sein. Er war in dem Teil des Waldes, in dem sie sich am liebsten aufhielten, wo sich die Kronen der großen Bäume über ihnen berührten und die Sonne ausschlossen, sodass es auf dem Waldboden dunkel und still war. Einen Augenblick später spürte er, wie sich von hinten Hände um seine Taille schlangen und sich ein Kinn auf seine Schultern schob.

„Hallo“, flüsterte sie ihm ins Ohr.

„Hallo“, flüsterte er lächelnd zurück.

„Schau mal, was ich gefunden habe ...“

Sie ließ ihre Hand in seine gleiten. Quins schwarzes Haar war kinnlang und sie hatte ein hübsches Gesicht mit elfenbeinfarbener Haut und großen, dunklen Augen. Diese Augen blitzten ihn schelmisch an, während er ihr folgte. Sie führte ihn zu einer Gruppe Eichen, die so gewachsen

waren, dass sie in ihrer Mitte einen kleinen, abgeschiedenen Raum bildeten. Sie trat durch eine Öffnung zwischen zweien der Bäume und zog John hinter sich her.

Gleich darauf standen sie gemeinsam zwischen den Stämmen. „Es ist nicht gerade das feinste Zimmer im Dorfgasthaus“, murmelte Quin.

„Es ist viel besser“, sagte er. „Im Gasthaus stündest du jetzt viel weiter von mir entfernt.“

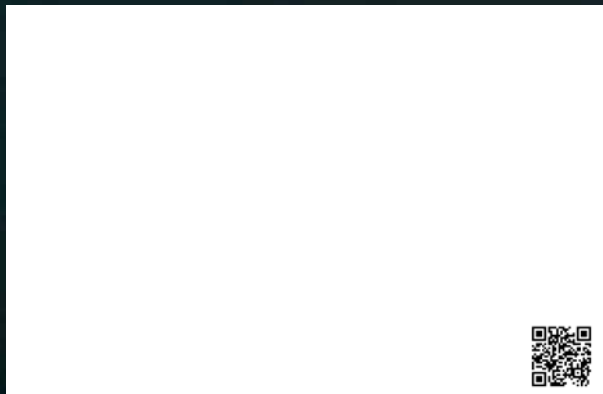
Eigentlich gab es keinen Platz für sie beide, und John sah sich gezwungen, sie an sich zu ziehen, was vollkommen in Ordnung für ihn war. Er beugte sich vor, um sie zu küssen, doch Quin hielt ihn zurück, indem sie ihm die Hände auf die Wangen legte.

„Ich mache mir Sorgen“, flüsterte sie.

Das merkte er. Sie strömte es praktisch in Wellen aus, wie der Asphalt die Hitze im Sommer. Natürlich machte sie sich zurecht Sorgen. Das Wissen, das man ihnen vermitteln würde, war uralte und absolut geheim. Und John würde das Privileg, es zu erwerben, nur zuteil werden, wenn er die ihm gestellten Aufgaben perfekt erfüllte. Er konnte sich wohl kaum zu Briacs Lieblingen zählen. Sein Versagen im heutigen Kampf lieferte bestimmt die Ausrede, nach der Briac gesucht hatte.

„Ich habe meinen Vater noch nie so etwas ... Endgültiges zu dir sagen hören“, sagte sie leise. „Was, wenn er dich hinauswerfen will?“

Die Vorfreude, sie im Wald zu treffen, hatte Johns Furcht für ein paar Minuten vertrieben, doch jetzt kam sie mit aller Macht zurück. Er war der stärkste Kämpfer von den dreien, und doch hatte er in dem Kampf versagt. Er hatte in dem Moment versagt, in dem es für ihn am wichtigsten gewesen wäre, Erfolg zu haben.



www.arena-verlag.de
www.clans-der-seeker.de